Indianerkämpfe

In der vorigen Nummer der „Großen Glocke“ teilte wir unseren Lesern von dem Redaktionsbesuch mit, den uns der Indianer Herr Ojijatekha Brant Sero gemacht hat. Wir werden nun von gut informierter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Brant Sero nicht die Wahrheit gesagt hat, wenn er uns mitteilte, er sei in Dresden mit der bekannten Künstlerin Solange d’Atalide verheiratet. Ebenso hat sich herausgestellt, daß Herrn Seros Behauptung, er sei ein indianischer Hochschullehrer, nicht mit den Tatsachen übereinstimmt.

Wir würden diese Details nicht einer besonderen Erwähnung für wert halten, wenn wir nicht selbst inzwischen mit Herrn Brant Sero einige Erfahrungen gemacht hätten, die es notwendig machen, daß wir zu der Sache noch einmal das Wort ergreifen.

Unsere Leser wissen, daß wir uns zu wiederholten Malen mit der Person des Dresdener Schriftstellers Karl May beschäftigt haben – und zwar in schroff ablehnendem Sinne. Wir haben das, nach unserer Auffassung, tun müssen. Nun scheint es uns, daß Karl May Gegner hat, die es mindestens ebenso verdienen, bekämpft zu werden, als wie er selbst. Mit diesen Herrschaften möchten wir nicht gern unter einen Hut gebracht werden – darum gestatte man uns noch ein paar Worte über Herrn Brant Sero. Wir haben zunächst Herrn Brant Sero in gutem Glauben an seine ehrlichen Absichten bei uns aufgenommen und mit ein paar freundlichen Bemerkungen über ihn in unserer Zeitschrift von seinem Besuch Notiz genommen. Da sich aber inzwischen für uns mit ziemlicher Sicherheit herausgestellt hat, daß Herr Brant Sero ein freundliches Interesse seitens der Oeffentlichkeit nicht verdient, stehen wir nicht an, die Oeffentlichkeit in dieser Hinsicht aufzuklären. Herr Brant hatte uns in unserm Kampf gegen Karl May seine Hilfe angeboten. Nachdem wir nunmehr wissen, wer Herr Brant ist – ein von persönlichen Feinden Mays bezahlter Strohmann von sehr problematischer Charakterstruktur – halten wir es, im Interesse der Reinheit unserer Flagge, für dringend geboten, uns in aller Form von dem Indianer loszusagen.

Wenige Stunden, nachdem Herr Brant Sero sich in der vorigen Woche – kurz vor Redaktionsschluß – von uns verabschiedet hatte, beehrte er uns zum zweiten Male. Und dabei schon kam ans Tageslicht, um was es eigentlich dem Herrn Indianer zu tun war, der bei seinem ersten Besuch so national-indianische Töne ehrlichster Entrüstung gegen die literarischen Verunglimpfungen seines Volksstammes durch May gefunden hatte: Herr Sero wollte sich seine Empörung von uns – honorieren lassen. Er bot uns einen polemischen Artikel gegen Karl May an, der in einem geradezu scheußlichen Englisch geschrieben war und für den der uneigennützige Vorkämpfer seines Volkstums ein nicht eben bescheidenes Honorar verlangte. Selbstverständlich lehnten wir ab; denn wir konnten uns nicht der Gefahr aussetzen, uns gelegentlich vorwerfen zu lassen, daß wir einen uns unbekannten Indianer veranlaßt hätten, gegen Bezahlung gegen Karl May aufzutreten. Herr Sero schien zu glauben, daß es uns auf das Geld ankomme, und ermäßigte plötzlich seinen Honoraranspruch auf – ein Zehntel der ersten Forderung. Natürlich wußten wir nunmehr, mit welcher Art Mensch wir es zu tun hatten und zeigten Herrn Brant Sero die Tür. Er ging nicht gleich, aber er ging. Zwei unserer Redakteure mußten es sich darauf am Nachmittage gefallen lassen, von Herrn Brant, dessen Habit gerade keinen sehr vertrauenserweckenden Eindruck machte, auf offener Straße belästigt zu werden. Sie lehnten auch bei dieser Gelegenheit das Anerbieten des Indianers höflich, aber entschieden ab. Unser Verlag wurde dann noch verschiedentlich ebenso wie einige unserer Redaktionsmitglieder privatim von Herrn Sero in Anspruch genommen, bis es uns schließlich gelang, ihm definitiv zu verstehen zu geben, daß wir auf die Ehre seiner ferneren Besuche verzichten müßten.

Wir konstatieren das alles, wie gesagt, ausdrücklich, um damit von vornherein jede Gemeinschaft mit denjenigen Feinden Karl Mays, die mit dieser Feindschaft ein geschäftliches Interesse verbinden, abzulehnen. Wir kämpfen gegen die Sache und nicht gegen die Person. Und ein unqualifizierbares Individuum, das der Feind unseres Feindes ist, ist noch lange nicht unser Freund.

Herr Sero ist also, wie wir dann später erfuhren, weder Hochschullehrer noch sonst etwa in seiner Heimat in irgendwelcher geachteten Stellung. Er war nicht, wie er uns neulich angab, vorübergehend einmal in einem Zirkus tätig, sondern er ist von Beruf „Zirkusindianer“. Er ist Monate hindurch in Deutschland als herumziehender Schaubudentänzer tätig und bei der Darstellung blutrünstiger indianischer Pferdediebe und Mordbrenner mitwirkend gewesen. Wir sind scharfe Gegner der Mayschen Literatur. Aus Gründen, die wir oft genug angeführt haben. Daß aber Herr

Sero es wagt, uns einen Artikel anzubieten, in dem er May die Blutrünstigkeit und Gefährlichkeit seiner Stoffe vorwirft, er, der in jenen abscheulichen Wild-West-Schaustellungen tätig war, die noch zehnmal mehr Schaden anrichten – das ist für uns denn doch geradezu beleidigend. In diesen Schaustellungen wird gebrüllt, gemordbrennert, skalpiert, geknallt, werden weiße Jäger überfallen, Postkutschen beraubt, Ansiedlungen in Brand gesteckt.

Und Herr Brant Sero, der gegen die Indianer-Verunglimpfung für gutes Honorar zu schreiben erbötig ist, Herr Brant spielt wacker mit. Wahrscheinlich, weil er meint, daß diese Schaustellungen die Achtung vor seinem Volksstamm ungemein heben. Natürlich wurde er für seine Mitwirkung an diesen Schaubudenexzessen ganz gut bezahlt, was freilich nicht hinderte, daß er, der sich uns als „Vizepräsident der Historischen Gesellschaft zu Ontario“ vorstellte, einem Kellner sieben Mark schuldig geblieben ist – der „Präsident“, der auf der Dresdener Vogelwiese in Kriegstänzen machte! …

Nein, für diese Bundesgenossenschaft von derlei Herrschaften müssen wir ehrerbietigst danken. Wir hoffen, daß selbst Karl May einen Unterschied macht zwischen solchen „Gegnern“ und uns.

Aus: Die Große Glocke, Berlin. 27.07.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2018